Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7501.

Telephon-Nr. 1047. Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts. Telephon-Nr. 1047.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Nr. 214 Halle a. S., Mittwoch den 13 September 1899. 10. Jahrg.

Achtung, Wähler! Seht die Listen ein!

Bernstein und die sozialdemokratische Taktik.

Im Vorwärts hat vor kurzem Genosse Bernstein einen Artikel veröffentlicht, in dem er seine Anschauungen über Programm und Taktik unserer Partei nochmals klarlegt.

In einigen allgemeinen Bemerkungen erörtert zunächst Bernstein das Thema von der Absicht als der Triebkraft der sozialistischen Bewegung. Er sagt da: „Absichten werden bestimmt durch Ziel und Beweggrund, welch letzterer ein materieller, im persönlichen Interesse wurzelnder oder ein ideologischer, in ethischen Anschauungen wurzelnder Antrieb sein oder aus einer Mischung von beiden bestehen kann. Die kapitalbesitzende Klasse wird deshalb im allgemeinen die natürliche Gegnerin, die Angehörigen der arbeitenden Klasse werden die natürlichen Anhänger der sozialistischen Gesellschaft sein. Der Sozialismus stellt sich heute schon erfahrungsgemäß dar als eine Bewegung, die in erster Reihe eine Bewegung oder Sache der Arbeiter ist.

„Nur in erster Linie" sagt Bernstein und widerspricht damit dem Satze des Erfurter Programms, in dem es heißt, die Durchführung des Sozialismus könne nur Sache der Arbeiterklasse sein. Bernstein glaubt seinen abweichenden Standpunkt damit begründen zu können, daß er auf die nicht aus Arbeiterkreisen hervorgegangenen Denker und Kämpfer hinweist, die an der Wiege des Sozialismus gestanden haben. Das „ethische Bewußtsein" sei für die Entwickelung und Verbreitung des Sozialismus von großer Bedeutung. Wer das leugne, streiche Owen, Fourier, St. Simon, Leroux, Louis Blanc und Cabet aus der Liste der sozialistischen Vorkämpfer. Auch jetzt seien in der Partei zahlreiche bürgerliche Elemente vertreten, die Partei habe dadurch bereits ihren rein proletarischen Charakter verloren. (Es ist wohl nicht nötig, den Trugschluß noch besonders nachzuweisen, der in dieser Beweisführung liegt. Red.)

Vom Parteiprogramm, so fährt Bernstein fort, könne er keinen der ersten sechs Sätze völlig unterschreiben. In diesen sechs Sätzen wird gesagt:

I. Die ökonomische Entwickelung der bürgerlichen Gesellschaft führt mit Naturnotwendigkeit zum Untergang des Kleinbetriebes, dessen Grundlage das Privateigentum des Arbeiters an den Produktionsmitteln bildet. Diese ökonomische Entwickelung trennt den Arbeiter von seinen Produktionsmitteln und verwandelt ihn in einen besitzlosen Proletarier, indes die Produktionsmittel das Monopol einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Kapitalisten und Großgrundbesitzern werden.

II. Die zersplitterten Kleinbetriebe werden durch kolossale Großbetriebe verdrängt, wobei das Werkzeug durch die Maschine ersetzt wird und ein riesenhaftes Wachstum der Produktivität der menschlichen Arbeit zu verzeichnen ist. Für das Proletariat und die versinkenden Mittelschichten (Kleinbürger, Bauern) bedeutet das eine Zunahme der Unsicherheit ihrer Existenz, des Elends, des Druckes, der Knechtung, der Erniedrigung, der Ausbeutung.

III. Die Zahl der überschüssigen Arbeiter wird immer größer, der Gegensatz zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten immer schroffer, der Klassenkampf immer erbitterter.

IV. Der Abgrund zwischen Besitzenden und Besitzlosen wird noch erweitert durch die Krisen, die im Wesen der kapitalistischen Produktionsweise begründet sind und die immer umfangreicher und verheerender werden.

V. Das Privateigentum an Produktionsmitteln war ehedem ein Mittel, dem Produzenten das Eigentum an seinem Produkt zu sichern. Heute ist es zum Mittel geworden, Bauern, Handwerker und Kleinhändler aus ihrem Eigentum zu vertreiben und die Nichtarbeiter — Kapitalisten, Großgrundbesitzer — in den Besitz des Produkts der Arbeiter zu setzen. Nur durch Ueberführung der gesamten Produktionsmittel — Grund und Boden, Gruben und Bergwerke, Rohstoffe, Maschinen, Verkehrsmittel — in gesellschaftliches Eigentum und durch Umwandlung der Warenproduktion in eine sozialistische (durch die Gesellschaft betriebene) wird der Großbetrieb aus einer Quelle der Unterdrückung und des Elends zu einer Quelle der höchsten Wohlfahrt und allseitiger harmonischer Vervollkommnung.

VI. Diese gesellschaftliche Umwandlung kann nur das Werk der Arbeiterklasse sein, weil alle anderen Klassen trotz der Interessenstreitigkeiten unter sich auf dem Boden des Privateigentums an Produktionsmitteln stehen und die Erhaltung der Grundlagen der heutigen Gesellschaft zum gemeinsamen Ziele haben.

Bernstein glaubt zunächst diesen letzten Satz anfechten zu können, indem er hinweist auf die große Zahl von Künstlern, Aerzten, Technikern usw., die jederzeit für die sozialistische Bewegung mit gekämpft haben. Er schließt diese Ausführungen mit dem Satze:

„Es ist eine große Verkennung der Tatsachen, zu sagen, daß die sozialistische Umwandlung der Gesellschaft „nur" das Werk der Arbeiterklasse sein kann. Sie kann nicht ohne thatkräftiges Eingreifen und steigendes Mitwirken der organisierten Arbeiterklasse vollzogen werden, aber es wirken immer mehr Kräfte der Gesellschaft direkt und bewußt an diesem Werke mit, die keine Proletarier im Sinne der Theorie sind."

Bernstein bekämpft weiter den Programmsatz „die ökonomische Entwicklung führe mit Naturnotwendigkeit zum Untergang des Kleinbetriebes". Für die Landwirtschaft wenigstens sei der naturnotwendige Untergang des Kleinbetriebes wissenschaftlich nicht festzustellen. Die Bauern seien keine versinkende Mittelschicht der Gesellschaft und von einer Zunahme ihres Elends und ihrer Knechtung könne thatsächlich nicht die Rede sein. Zweifelhaft ist für Bernstein im Satz III die Behauptung, daß die Zahl der überschüssigen Arbeiter immer massenhafter wird, und unrichtig erscheint ihm der Satz, daß der Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat die moderne Gesellschaft in zwei feindliche Heerlager trennt. Zum Beweise dafür führt er die Klassenkämpfe der verschiedenen Klassen der Besitzenden selbst an, was aber gar kein Gegenbeweis ist, da unser Programm ausdrücklich die Interessenstreitigkeiten unter den Besitzenden anerkennt.

Bernstein leugnet dann noch, daß der Sozialismus das notwendige Resultat aus rein ökonomischen Ursachen, der Ausweg aus einem ökonomischen Zusammenbruch, die Folge eines gewaltigen Zusammenstoßes sein werde. Bernstein verwirft damit die Katastrophentheorie und sagt:

„Der Sozialismus ist im Kommen — nicht als das Resultat einer großen politischen Entscheidungsschlacht, sondern als Ergebnis einer ganzen Reihe von wirtschaftlichen und politischen Siegen der Arbeiterbewegung auf den verschiedenen Gebieten ihres Wirkens, nicht als Folge immer größerer Steigerung des Druckes, des Elends, der Erniedrigung der Arbeiter, sondern als die Folge ihres wachsenden sozialen Einflusses und der von ihnen erkämpften relativen Verbesserungen wirtschaftlicher, politischer und allgemein sozialer (ethischer) Natur. Nicht aus dem Chaos sehe ich die sozialistische Gesellschaft hervorgehen, sondern aus der Verbindung der organisatorischen Schöpfungen der Arbeiter im Gebiet der freien Wirtschaft mit den Schöpfungen und Errungenschaften der kämpfenden Demokratie in Staat und Gemeinde. Durch alle Zuckungen und das Umsichschlagen der reaktionären Mächte hindurch sehe ich doch den Klassenkampf selbst immer zivilisiertere Formen annehmen, und gerade in dieser Zivilisierung der politischen und wirtschaftlichen Kämpfe erblicke ich die beste Gewähr für die Verwirklichung des Sozialismus."

Bernstein erwartet für den Befreiungskampf des Proletariats die Mithilfe der „wahrhaft demokratischen Elemente" und sagt schließlich betreffs der Kompromisse: Es giebt Situationen, wo für eine Partei, die hüterin bestimmter Interessen und Grundsätze ist, die Frage nicht so steht, ob ihr der Kompromiß erlaubt ist, sondern ob sie vor sich selbst und der Geschichte das Recht hat, diesen Kompromiß nicht einzugehen.

Es kann jetzt davon abgesehen werden, die Behauptungen Bernsteins zu widerlegen, da sich der Parteitag in Hannover ganz eingehend mit ihnen beschäftigen wird*). Es schien nur notwendig zu sein, von der neuen Darlegung Bernsteins unsern Parteigenossen Kenntnis zu geben.

*) Es sei auch verwiesen auf meine vier das Bernsteinsche Buch behandelnden Artikel in Nr. 94—97 des Volksblattes vom 22. bis 26. April ds. Js. Th..

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 12. September 1899.

Die letzten Kaiserreden enthalten in der telegraphisch verbreiteten Fassung mehrere Redewendungen, die als verunglückt zu bezeichnen sind. So kommt in der Stuttgarter Rede nach der amtlichen Wiedergabe folgender Satz vor:

„Darin versinnbildlicht sich, wie in unseren Monarchien das **Königtum** an der Spitze eines Volkes die einzig wirklich sichere **Stütze** für die Bewahrung **von Thron** und Altar, Religion und Sitte am Ausgang des 19. Jahrhunderts ist."

Das Königtum kann selbstverständlich nicht die Stütze des Thrones bilden, da Königtum und Thron zwei gleichbedeutende Begriffe sind.

Auch in der Karlsruher Rede kommt ein verunglücktes Bild vor. Der Kaiser soll da der amtlichen Wiedergabe seiner Rede zufolge gesagt haben:

„Ob gold-rot, ob schwarz-rot, ob grün-weiß oder schwarz-weiß, so reiht sich **Fähnlein an Fähnlein,** und bildet in seiner Gesamtheit **einen Panzer,** der **um das goldene Panier** unseres Reiches **gelagert** ist, um dasselbe zu schützen und zu sichern."

Daß die Fähnlein in ihrer Gesamtheit einen Panzer bilden sollen, der ums goldene Panier des Reiches gelagert sei, ist natürlich undenkbar. — Wir verstehen nicht, warum der Vorwärts in einer Notiz über diese verunglückten Redewendungen sagt, der Kaiser könne sich nicht so ausdrückt haben, sondern es müsse an der Person liegen, welche die Kaiserreden zu redigieren habe. Das glaubt doch der Vorwärts selbst nicht, daß jemand amtlich erst die verunglückten Redewendungen in die Kaisertoaste hinein redigiert habe. Warum soll sich der Kaiser bei seiner Vorliebe für eine bilderreiche Sprache in seinen meist im Augenblicke geborenen Reden im Ausdruck nicht einmal vergreifen können? Und warum soll diese Möglichkeit von uns geleugnet werden? In diesem Falle war die Leistetreterei des Vorwärts sicherlich nicht am Platze.

Verkannte Engel. Die Kreuzztg. beschwert sich bitter darüber, daß die Regierung sich nicht völlig in ihre Arme wirft. Seit Jahrhunderten hätten sie das Heer und den Staat geleitet, wären dabei meist verarmt (!!) und mit Undank belohnt worden. Die Konservativen seien arme Verfolgte, denen es nicht vergönnt sei, „dem Genusse der erworbenen Güter zu leben". — O diese beleidigte Unschuld!

Der Feldzug der Regierung gegen den Bund der Landwirte wird von den konservativen Blättern als großer Fehler hingestellt, da gerade die Regierungsbeamten, die dem Bunde als Mitglieder angehörten, die Bestrebungen desselben gemäßigt hätten.

Abg. Dr. Lieber trägt sich nach einer Mitteilung der Frankf. Ztg. mit großen Reiseplänen und gedenkt, das Interesse, das er der Entwicklung unseres ostasiatischen Kolonialbesitzes entgegenbringt, auch durch einen Besuch an Ort und Stelle zu bethätigen. Er werde schon im November, wenn der Reichstag wieder zusammentritt, Deutschland verlassen haben.

Aufgelöste Innungen. Innungsmüde ist man auch in Würzburg geworden. Nachdem erst vor kurzem die Schneidermeister aus Mangel an Mitgliedern und Geld ihre Innung auflösten, haben jetzt auch die Friseure an den Magistrat das Ansuchen auf Auflösung ihrer Innung gestellt. Von einer Zwangsinnung wollen die Meister gar nichts wissen.

Die Krawalle zu Herne geben dem Landgericht Bochum noch weiter Beschäftigung. Der 19jährige Schlepper Johann Zientz soll durch wörtliche und thätliche Drohungen am 27. Juni Nichtstreikende zur Arbeitsniederlegung zu bewegen versucht haben. Der Staatsanwalt beantragte sechs Monate. Urteil: 1 Jahr Gefängnis und sofortige Verhaftung. Vorsätzliche Körperverletzung und Nötigung soll der Bergmann Adalbert Oleyneczak am 26. und 27. Juni begangen haben; da der erste Anklagepunkt nicht festgestellt werden konnte, wurde er nur wegen Nötigung zu 6 Monaten verurteilt.

Volksjubel und Polizei. In seiner Stuttgarter Tafelrede gab Wilhelm II. seinem Entzücken Ausdruck über den „in der That zu Herzen gehenden Jubel und den begeisterten Empfang". Mit diesen Empfindungen stimmen die Vorsichtsmaßregeln, die zum persönlichen Schutze des Kaisers getroffen wurden, nicht ganz überein. Ehe der Kaiser ankam, wurde ein Stuttgarter Glasermeister beauftragt, sämtliche Kellerfenster und Läden des Residenzschlosses, in dem der Kaiser wohnte, zuzunageln. Das geschah, und so war es unmöglich gemacht, eine Sardinenbüchse in den Keller des Schlosses wandern zu lassen. Es würde übrigens auch bei offenen Fenstern keiner solchen Büchse eingefallen sein, sich dorthin zu verirren. Ferner wurde der Stuttgarter Bahnhof bei der Ankunft und bei der Abreise des Kaisers je auf mehrere Stunden für das Publikum gesperrt. Von einem einzigen der vier Bahnsteige, der einen Seitenzugang hat, wurden während dieser Zeit Züge abgelassen. Der übrige Verkehr stockte. Und damit dem jubelnd empfangenen Monarchen auch unterwegs kein Leid geschehe, war bei der Abreise die ganze Linie Stuttgart-Karlsruhe mit Landjägern besetzt.

Wozu da noch ein Zuchthausgesetz? Durch Urteil eines Berliner Landgerichts ist jetzt das Streikpostenstehen unter Strafe gestellt worden. Nach dieser Entscheidung gehört es zu den Befugnissen der Polizei, das Streikpostenstehen einfach zu verbieten. Der Drechsler G., der das Opfer dieser Gesetzesauslegung geworden ist, hatte sich nichts beim Streikpostenstehen zu schulden kommen lassen, was vom Gesetz mit Strafe bedroht ist. Er erhob im Termin den Einwand, daß der Schutzmann, der ihn weggehen hieß, nicht berechtigt gewesen wäre, ihn fortzuweisen, durch sein Stehen auf der Straße sei weder die öffentliche Ordnung gefährdet, noch eine Verkehrsstörung zu befürchten gewesen. Der Staatsanwalt meinte demgegenüber, jedermann wisse, wie leicht es zwischen Streikposten und Arbeitswilligen zum Streit kommen könne, und wenn der Beamte in der Voraussicht dieser Möglichkeit den Angeklagten fortwies, so sei er hierzu vollauf berechtigt gewesen; eine Deduktion, der sich der Gerichtshof anschloß!

So hat wieder ein Gericht der Ansicht Ausdruck gegeben, daß die Polizei das Recht hat, ohne weiteres das Streikpostenstehen zu verbieten, und damit ein wichtiges Stück des den Arbeitern gewährleisteten Koalitionsrechtes einfach auf dem Verwaltungswege zu beseitigen. Wozu brauchen wir da noch eine Zuchthausvorlage? Wenn schon die Möglichkeit, daß etwas Unerwünschtes geschehen könne, genügen soll zu einem Verbote, so müssen schleunigst alle Streichhölzchen verboten werden, denn es kann damit ein Feuer angelegt werden. Auch alle Eisenbahnen, Pferdebahnen, elektrische Bahnen müssen stillstehen, denn es kann durch sie ein Unglück herbeigeführt werden. Am besten wäre es schon, alle Kinder gleich nach der Geburt zu töten, denn es kann unter ihnen ein Verbrecher sein, der schweres Unheil über die Welt bringt. Vor allem aber müßte die gesamte Polizei aufgehoben werden, denn sie kann Mißgriffe begehen. Ja, das Verbieten der Polizei wäre nach dieser Logik sehr zweckmäßig, denn sie hat schon sehr viele Mißgriffe begangen.

Ausland.

Frankreich. Dreyfus hat noch am Sonntag die Revision unterschrieben. Das Urteil hat doch, wie zuerst berichtet wurde, die Degradation des Dreyfus ausgesprochen. Der Korrespondent der Frankf. Ztg. bestätigt die von uns gestern ausge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990913-12/fragment/page=0001

sprochene Verurteilung, daß ursprünglich drei der sieben Richter gegen den Schuldigspruch gewesen sind, so daß Dreyfus hätte freigesprochen werden müssen, da die Mehrheit 4 zu 3 nicht genügte sondern mindestens fünf Richter für die Verurteilung stimmen mußten. Dieser fünfte Richter sei dann durch die Zubilligung der famosen „mildernden Umstände" gewonnen worden.

Die Freunde des Dreyfus sollen beabsichtigen, namentlich durch Ueberführung des Esterhazy den Prozeß für Dreyfus günstig zu wenden. Demange soll mit Waldeck-Rousseau konferiert haben. In Paris haben sich die Gemüter wieder vollständig beruhigt. Guerin wird immer noch in seinem Hause belagert. Die vier Eingeschlossen sollen erkrankt sein.

Groß ist die Entrüstung über das Urteil in Amerika, England, Italien und Oestreich. In New-York wie in Budapest wird allen Ernstes der Gedanke weiter erwogen, die nächstjährige Pariser Weltausstellung nicht zu beschicken.

Rußland. Die Professoren der Petersburger Universität wurden im Ministerium einem Verhör unterworfen und befragt, wie sie sich den Studenten gegenüber zu verhalten gedenten, welches ihre politischen Ueberzeugungen sind, ob ihrerseits nicht ein schädlicher Einfluß auf die Studenten zu erwarten ist. Die Folge dieses Verhörs war, daß die besten Professoren der Petersburger Universität sowie der höheren Frauenkurse von ihren Aemtern zurücktreten mußten. Von den Studierenden, welche wegen ihrer Beteiligung am Studentenstreik verhaftet wurden, befinden sich zur Zeit viele noch in Petersburg im Gefängnis. In den nächsten Tagen beginnt in den russischen Hochschulen das Wintersemester — es wird allgemein angenommen, daß die Studentenunruhen von neuem ausbrechen werden.

Parteinachrichten.

— **Friedrich Leßner,** der älteste Veteran der deutschen Sozialdemokratie wendet sich in einer längeren Zuschrift, welche die Sächs. Arb.-Ztg. in ihrer heutigen Nummer veröffentlicht, ganz energisch gegen Bernstein, der kein Recht habe, Marx des Utopismus zu zeihen. Die Zuschrift schließt mit folgenden Ausführungen:

Wenn nun von einigen Genossen in Deutschland in Bezug auf Bernsteins schiefe Stellung zu seiner Entschuldigung gesagt wurde, daß seine Abwesenheit von Deutschland daran schuld sei, so ist diese Entschuldigung unbegründet. Denn Marx, Engels und viele andere Parteigenossen haben ein ganzes Menschenleben in England gelebt, und es ist ihnen nie eingefallen, von der Taktik oder von dem Endziele abzuweichen.

Die denkenden Genossen, welche Bernsteins Schriften verfolgten, haben schon längst eingesehen, daß seine Schriften seit dem Tode Engels 1895 ganz verschieden von den früheren ausgefallen sind. Wenn er jetzt schreibt, daß er seine Ansichten vor Engels Tode schon geändert habe, so war doch sicher Engels der erste, dem er seine geänderten Ansichten hätte mitteilen sollen angesichts des freundschaftlichen Verhältnisses, in dem er zu ihm stand.

Doch Bernstein hat ja endlich selbst offen erklärt, daß, so lange Engels gelebt habe, er unter dem Einfluß von Engels **gegen seine Ueberzeugung** geschrieben habe. Diese Erklärung hat er im kommunistischen Arbeiterbildungsverein in London im Juni d. J. abgegeben. Das wird das Rätsel seines Auftretens manchem klar machen.

Zu protestieren ist auch gegen das engherzige Urteil über August Blanqui, einen Mann, welcher schon ein Menschenalter in den miserabelsten Gefängnissen der französischen Kapitalistenklasse für seine Ideale zugebracht hatte, bevor Bernstein existierte.

Wenn nun gesagt wird, daß Kritik in der Partei notwendig sei, so wird kein vernünftiger Genosse dagegen sein können. Aber Kritik und Kritik ist sehr verschieden. Marx schreibt im ersten Bande des Kapitals:

„Jedes Urteil wissenschaftlicher Kritik ist mir willkommen. Gegenüber den Vorurteilen der sogenannten öffentlichen Meinung, der ich nie Konzessionen gemacht habe, gilt mir nach wie vor der Wahlspruch des großen Florentiners: Gehe Deiner Wege, und laß die Leute reden!"

Die großen Fortschritte, die die Arbeiterpartei gemacht hat und fortwährend tagtäglich macht, sind das beste Zeugnis, daß die Taktik die richtige gewesen ist. Daß sich auch die Taktik verändert je nach dem Entwickelungsgrad der Verhältnisse, liegt in der Natur der Entwickelung selbst.

Möge sich, wie bisher, die deutsche Sozialdemokratie von keiner Seite von ihrer Bahn abdrängen lassen, woher solche Versuche auch kommen mögen.

Es lebe die moderne internationale Arbeiter-Bewegung!

Friedrich Leßner.

Gewerkschaftliches.

Ernste Differenzen sind wieder ausgebrochen in den Lochmannschen Musikwerken in Gohlis-Leipzig. Mehrere Arbeiter, die bei der Geschäftsleitung im Auftrage ihrer Kameraden Beschwerden vorbrachten, sind gemaßregelt worden. Die Arbeiter haben beschlossen, die Arbeit niederzulegen, wenn die Firma nicht befriedigende Zugeständnisse macht. Daß in diesem Falle gestreikt werden soll, wurde in geheimer Abstimmung mit 286 gegen 4 Stimmen beschlossen.

Den Bergarbeitern der fiskalischen und freiherrlich Burgkschen Kohlengruben im Plauenschen Grunde ist eine „mäßige" Lohnerhöhung zugesichert worden. Wer aber am 11. d. nicht angefahren ist, soll als entlassen gelten. Die Bergarbeiter werden erst zu wissen verlangen, wie die „mäßige" Lohnerhöhung aussieht, ehe sie wieder anfahren.

Sozialdemokratische Bezirkskonferenz für den Regierungsbezirk Merseburg.

(Schluß.)

Zum Punkt „Theoretische und taktische Streitfragen" referierte Genosse Swienty. Theoretische Diskussionen seien notwendig, deshalb könne die Partei jedem dankbar sein, der die Anregung dazu gebe. Allerdings müsse man verlangen, daß Angriffe auf die Grundfragen unseres Programms wohl begründet seien; sei das nicht der Fall, dann werde nur Verwirrung angerichtet. Bernstein glaube gewiß, seine Angriffe gut begründet zu haben, thatsächlich seien seine Gründe jedoch recht dürftig ausgefallen. Der Teil seines Buches, der die Kritik des Marxismus enthält, scheint dem Referenten eine Zwangsgeburt. Man könne sich der Empfindung nicht erwehren, daß die theoretischen Ausführungen diktiert sind von dem Bestreben, für die praktischen Vorschläge eine wissenschaftliche Unterlage zu schaffen. Bernstein habe alle grundlegenden Thesen des marxistischen Sozialismus angefochten, aber in keinem überzeugend nachweisen können, daß Marx unrecht habe. Im Gegenteil, gerade Bernsteins Aufstellungen scheinen am meisten dazu angethan, die Richtigkeit von Marxens Lehre zu erweisen. Als Beispiel führte der Referent die Bernsteinsche Kritik der materialistischen Geschichtsauffassung an. Bernstein sei der Ansicht, das es besonders heute nicht zuträfe, daß die Produktionsverhältnisse für die Gestaltung der Zeitereignisse ausschlaggebend sind. Ein Vergleich der heutigen Denkweise des Kleinbürgertums mit derjenigen vor 25 Jahren lehre das gerade Gegenteil. Nach dem deutsch-französischen Kriege, als die industrielle Produktion in Deutschland einen ungeahnten Aufschwung nahm, als das Kleinbürgertum glaubte zu Reichtum und Ansehen gelangen zu können, da war es Anhänger der Manchestertheorie, heute, nachdem es sich herausgestellt hat, daß nur einige Wenige sich bereichert, eine kleine Anzahl Besitzer der Produktionsmittel geworden sei, die große Masse dagegen unbarmherzig ins Proletariat hinabgestoßen wird, da ist das Kleinbürgertum antisemitisch und konservativ geworden, da schwärmt es für alle die Maßregeln, die darauf berechnet sind, der wirtschaftlichen Entwickelung Steine in den Weg zu rollen, das Rad der Zeit aufzuhalten. Wo sei die stolze Fortschrittspartei, deren Anhänger in der Hauptsache Kleinbürger waren, geblieben?! Gerade unser Zeitabschnitt beweise also am deutlichsten, wie sehr recht Marx gehabt habe. Bernstein habe ja seine Ausführungen im Laufe der Diskussion sehr abgeschwächt, immerhin enthalte auch sein letzter Vorwärts-Artikel, der seine Stellung zum theoretischen Teil des Erfurter Programms kennzeichnen soll, eine Menge Trugschlüsse und unbeweisbare Behauptungen. Bernstein sieht den Klassenkampf immer zivilisiertere Formen annehmen. Niemand wird ihn angesichts der Riesenaussperrung in Dänemark, des brutalen Gewaltakts in Leipzig, der Zuchthausvorlage u. s. w. um diesen Optimismus beneiden. Bernstein sage, wir sollten auch ein Wort der Anerkennung für den Fortschritt haben. Ja, wenn von einem Fortschritt nur die Rede sein könnte. Auf ein Paktieren mit den bürgerlichen Parteien könne sich die Sozialdemokratie nie einlassen, wolle sie ihre Selbständigkeit wahren. Redner ist im Gegensatz zu Bernstein der Ansicht, daß die Klassengegensätze sich immer mehr zuspitzen und daß die Sozialisierung der Gesellschaft werde vorgenommen werden, ohne daß erst eine starke Demokratie entstanden sei und die Staatsgewalt ausübe. In einer kapitalistischen Gesellschaft sei die Demokratie überhaupt ein Nonsens. Das Proletariat werde der Nachfolger des heutigen Regimes sein. Erlange es die politische Macht, werde es selbstverständlich nicht von heute auf morgen die sozialistische Gesellschaft dekretieren, sondern die kapitalistische Gesellschaft vorläufig ruhig in ihren Bahnen weiter leiten, allerdings werden diese Bahnen schnell zur vollständigen Umwandlung der Verhältnisse führen. Es sei, so meint Redner, ein Phantom, zu glauben, das Proletariat könne zur wirtschaftlichen Macht gelangen, ehe es die politische erreicht habe. Die Erringung der wirtschaftlichen Macht durch das Proletariat in der kapitalistischen Gesellschaft sei ein Widersinn, sei gar nicht möglich, da es den Gesetzen der kapitalistischen Gesellschaft widerspräche. Wir haben darum keine Veranlassung, Bernstein zu folgen, müssen im Gegenteil sein Buch als ein Warnungszeichen betrachten, das uns stets vorschweben muß, wenn wir praktisch wirken. Es komme häufig vor, daß dabei unbewußt Bernsteinerei getrieben werde. Eine solche erblickt der Referent in dem Eintritt Millerands in das Ministerium Waldeck-Rousseau. Das bedeute einen Pakt mit der bürgerlichen Gesellschaft und sei das, was uns Bernstein vorschlage. Das Proletariat dürfe sich nicht an der Ausübung der Staatsgewalt in der kapitalistischen Gesellschaft beteiligen, ehe es nicht in den Besitz der politischen Macht gelangt sei.

Man habe davon gesprochen, Bernstein müßte aus der Partei ausgeschlossen werden. Er halte das nicht für angebracht, obwohl das Vergehen der sogenannten Jungen seiner Zeit kaum ein so großes gewesen sei, wie dasjenige Bernsteins. Aber es sei notwendig, daß der Parteitag klar und deutlich ausspreche, daß die Masse der deutschen Parteigenossen Bernsteins Ansichten ganz und gar nicht teilen kann.

An der Diskussion beteiligen sich die Genossen Albrecht, Thiele, Bach-Schkeuditz, Reiwand, Schacht-Naumburg, Plorin, Leopoldt-Zeitz und Schade. Mit Ausnahme von Schacht erklären sich die Redner mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, nur bestreiten die ersten vier Diskussionsredner, daß die Frage, ob ein Sozialdemokrat in ein bürgerliches Ministerium eintreten könne, irgend etwas mit der Bernsteinerei zu thun habe. Albrecht spricht sich auch noch in scharfer Weise gegen Schippels Ausführungen über das Milizsystem aus, und Bach und Schade mißbilligen den bairischen „Kuhhandel". Einstimmig wird darauf folgende von Thiele eingebrachte Resolution angenommen:

Die Bezirkskonferenz des Regierungsbezirks Merseburg erklärt, daß die Befolgung der von Bernstein eingeschlagenen Taktik den proletarischen Klassenkampf schwächen und dadurch die Erreichung des sozialistischen Zieles verzögern würde. Die Bezirkskonferenz erklärt darum die taktischen Vorschläge Bernsteins für unannehmbar.

Die Bezirkskonferenz sprach sich darauf im Prinzip für die Beschickung des internationalen Kongresses in Paris aus. Das Agitationskomitee wird beauftragt, sich mit Magdeburg dieserhalb in Verbindung zu setzen. Die nächste Bezirkskonferenz soll wiederum in Halle stattfinden.

Damit ist die Tagesordnung erledigt. Genosse Reiwand bittet die Delegierten, nach Kräften für die Durchführung der Beschlüsse einzutreten, damit auf der nächsten Bezirkskonferenz ein weiteres Aufblühen unserer Bewegung verzeichnet werden könne. Mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie wird die Konferenz darauf geschlossen.

Stadtverordneten-Sitzung

vom 11. Sept. 1899, nachmittags 4 Uhr.

Vorsteher: Dittenberger.

Punkt 1: **Erwerb von Straßenland.** Der Architekt Aßmann hat am Kaulenberg gebaut und zur Innehaltung der Fluchtlinien sowohl seinerseits von der Stadt Land zu erwerben, wie auch solches an sie abzutreten. Es handelt sich nur um Bruchstücke eines Meters und wird der Preis pro Quadratmeter auf 60 Mk. festgesetzt.

Punkt 2: **Fluchtlinienfestsetzung.** Das dem Stadtrat Keferstein gehörige Grundstück Werdergasse 7 soll an der Werdergasse durch eine Mauer eingefriedigt werden. Bisher hat für diesen Straßenteil eine Fluchtlinie aber nicht bestanden und wird deshalb eine solche mit geringer Aenderung der gegenwärtigen Front festgesetzt.

Punkt 3: **Die Feuerlöscheinrichtungen im Rathaus** sind gelegentlich einer Revision als mangelhaft befunden worden und fordert der Magistrat zur Ausführung der nötigen Verbesserungen 68 Mk. unter der Bedingung, daß Schlauchverschraubungen benutzt werden, welche bei der Feuerwehr schon in Gebrauch waren. Seitens der Baukommission werden jedoch 80 Mk. befürwortet, um neue Verschraubungen anschaffen zu können, womit sich die Versammlung auch einverstanden erklärt.

Punkt 4: **Auch im Ratskeller** haben die Feuerlöscheinrichtungen sich als verbesserungsbedürftig erwiesen und sollen 60 Meter neue Hanfschläuche nebst Zubehör angeschafft werden. Die Unterbringung dieser Utensilien rief aber eine lange Debatte hervor, indem vom Magistrat unter Zustimmung der Finanz-Kommission 4 Kästen gefordert werden, die Bau-Kommission aber nur 2 Kästen befürwortet. Schließlich wurden 4 Kästen genehmigt, obgleich aus der Bau-Kommission heraus Stimmen betreffs der Undurchführbarkeit laut wurden.

Punkt 5 mußte ausfallen, da der Referent nicht anwesend war. Es handelt sich um den Erlaß einer Pachterhöhung für den Pächter des Reisnitz-Restaurants mit Rücksicht darauf, daß die Brücke nach der hallenschen Seite um ein Jahr später fertig wird, als ursprünglich angenommen war.

Punkt 6: **Die Großviehhalle des Viehhofes** soll der hiesigen Garnison-Verwaltung vom 15. September d. J. ab auf ein Jahr zur Unterbringung von Fahrzeugen vermietet werden und ist der Preis von 3 M. pro Quadratmeter in Aussicht genommen. Stadtv. Albrecht spricht sich dagegen aus, da sich das Publikum weniger als bisher an den Gebrauch der Halle gewöhnen werde; man solle durch billige Sätze eher eine Benutzung von dieser Seite herbeizuführen suchen. Stadtrat Schnackenburg erklärt, daß beabsichtigt sei, einen Markt für Zuchtschweine und Ferkel zu etablieren. Nachdem noch Stadtv. Haase erklärt, daß der Viehhof erbärmlich dastehe und man froh sein müsse, nur etwas daraus zu ziehen, wird die Magistrats-Vorlage genehmigt.

---

25)

Der Muttersohn.

Roman aus der Gegenwart von Arthur Zapp.

(Nachdruck verboten.)

Der Alte mußte eben den Verlust ersetzen; er brachte ihm ja eigentlich keinen Schaden, er hatte ja das Geld auf der Bank; er würde glauben, er habe das Geld verloren. Es war ja doch schließlich zu des Alten eigenem Besten, wenn er sich das Geld lieh, wenn er sich die Möglichkeit verschaffte, seine Karriere weiter zu verfolgen.

Mit zuckenden Fingern nahm er eins, zwei, drei, vier Pakete; mehr brauchte er nicht. Nicht um die Welt hätte er mehr genommen. Drei oder vier Pakete blieben in der Tasche zurück; er begehrte ja nur die Mittel, die ihm der Alte vorenthielt, und nur um sich und seine Zukunft zu retten und nicht weiter.

Was er sonst noch that, geschah instinktiv, ohne Ueberlegung, ohne Reflexion. Das Geld schob er in sein Beinkleid, dann schloß er die Ledertasche und zog den Riemen um die Schnalle. Und nun zur Thüre. Gottlob! Niemand hatte ihn gehört, niemand kam, niemand hatte ihn gesehen, niemand hatte eine Ahnung, daß er überhaupt hier gewesen. Leise, vorsichtig öffnete er die Küchenthür und ließ dieselbe hinter sich offen, damit ihn nicht das Geräusch verriet, wenn die Thüre ins Schloß ging. Aus demselben Grunde ließ er auch die Korridorthüre nur leise angelegt.

Die Treppen hinab ging er in rasender Hast, doch möglichst still. Er hatte Glück, viel Glück, denn niemand begegnete ihm, auch draußen auf der Straße nicht, kein Bekannter. An der Ecke der Brunnenstraße warf er sich in eine Droschke, nachdem er dem Kutscher mit heiserer Stimme aufs Geratewohl: „Nach den Linden!" zugerufen. Nur fort, recht weit fort! Wohin, dies war zu vorläufig gleichgiltig.

Mit einem Male, das Pferd hatte gerade angezogen, packte ihn ein furchtbarer Schreck. War das nicht Karl, der da schnellen Schrittes in die Rügenerstraße einbog? Ja, er war es, aber er hielt den Kopf auf die Brust gesenkt und schien offenbar tief in Gedanken versunken. Der hatte ihn nicht gesehen. Gott sei Dank!

9. Kapitel.

Karl war sehr erstaunt, als er die Korridorthür zur Wohnung seiner Eltern offen fand.

Die Mutter kam aus dem Schlafzimmer, als er eintrat; sie machte ihm Zeichen, daß der Vater schliefe, und daß er leise auftreten möchte. „Wie bist Du denn hereingekommen?" flüsterte sie.

„Die Thür war offen," gab er flüsternd zurück.

„So? Möglich, daß ich nicht ordentlich eingeklinkt habe, als ich vorhin beim Kaufmann war," erklärte sie, ohne dem Umstande weitere Bedeutung beizulegen; sie nötigte ihn ins Wohnzimmer.

„Was bringst Du denn, Karl?" fragte Frau Köster freundlich, obgleich sie doch innerlich noch ein wenig gekränkt war wegen seiner gestrigen heftigen Worte.

Ueber Karls Gesicht zuckte etwas wie Verlegenheit und er senkte den Blick vor ihr. Aber nur ein paar kurze Sekunden, dann sah er wieder auf mit treuherzigem, bittendem Blick und streckte ihr die Hand entgegen. „Mutter!" sagte er, stockend in seiner Gemütsbewegung, „ich komme — ich wollte — es ließ mir keine Ruhe. Trage mir nicht nach, daß ich gestern so ausfallend war; es war unrecht von mir; das sehe ich ein. Mit seinen Eltern spricht man nicht so; die Eltern bleiben immer die Eltern. Also nichts für ungut, liebe Mutter!"

Sie griff sogleich herzlich zu, und die Güte und Milde ihres Herzens leuchtete ihr aus den Augen, während sie seine Hand wieder und wieder drückte und schüttelte. „Mein Gott!" sagte sie, ihn vor sich selbst entschuldigend, „ich weiß ja, Du hast es nicht so gemeint; wenn einen die Sorgen drücken, dann verliert man leicht den Kopf und legt nicht jedes Wort auf die Goldwage; und wie viel brauchst Du denn, Karl?"

Er schüttelte lebhaft mit dem Kopf. „Laß nur, Mutter. Ich habe mir die Sache überlegt. Der Vater hat ganz recht; ich bin ein erwachsener Mensch und habe kein Recht mehr auf seine Hilfe; als Mann muß man sich selbst helfen. Und überhaupt, 'n Risiko ist doch schließlich bei jedem Geschäft, wenn man's auch für noch so sicher hält, und ich könnt's nicht verantworten, wenn die Geschichte nachher schief ginge. Nein, laß nur, Mutter!"

Eigentlich war sie ja froh, daß er nun selbst ablehnte; aber sie hätte ihm doch gar zu gern etwas Liebes erwiesen. „Komm" — sagte sie und zog ihn zum Sofa. Trotz seines Sträubens mußte er sich auf den Ehrenplatz setzen. Und dann nahm sie neben ihm Platz und drückte ihm von neuem die Hand. „Du bist immer 'n guter Junge gewesen, Karl," hob sie an; „wir sind immer gut mit einander ausgekommen, und wir werden uns doch nun nicht erzürnen. Mein Gott, na ja, es mag ja sein, daß ich ihn manchmal 'n bißchen vorgezogen habe; siehst Du, es ist ja doch unser Jüngster und —"

Karl unterbrach ihre Entschuldigungen. „Aber Mutter, ich mach' Dir doch keine Vorwürfe; das sei fern von mir. Ich weiß ja doch, was ich Dir schulde, was Du an mir gethan hast. Du hast mich ja doch zum ganz leidlichen Kerl erzogen, Mutter. Und ich habe ja auch sonst gar keinen Grund, mich zu beklagen. Mir geht's ja gut, ich habe ein liebes Kind und eine brave Frau —"

„Ja, die hast Du!" fiel sie mit aufrichtigem Eifer ein. „Deine Helene . . . alle Achtung! Sie ist doch wohl und der kleine Fritz auch? Na, siehst Du. Und bleib' noch 'n bißchen, ich hol' Dir 'ne Tasse Kaffee."

Karl aber wehrte ab, er sei in der Eile, sagte er, und nehme das Gebotene für genossen an; ihm sei nur darum zu thun gewesen, sein Unrecht wieder gut zu machen und sich den Druck, der den ganzen Vormittag über auf ihm gelegen, von der Seele zu schaffen; sie solle ja nicht vergessen, Vatern zu sagen, daß er dagewesen.

Sie gab ihm bis zur Thür das Geleit. Auf der Schwelle konnte sie nicht umhin, ihn noch einmal nach seinen Sorgen zu fragen. Freilich, ein ängstlicher Blick war es doch, mit dem sie seine Antwort erwartete, und sie atmete hörbar, als er ihr munter, mit lächelndem Gesicht antwortete:

„Darum mach' Dir nur keine Strupeln, Mutter; ich werde schon irgendwo Geld gegen mäßige Zinsen auftreiben; in Berlin giebt's ja Geld genug. Ueber den Berg kommen wir schon wieder hinweg." Damit ging er. Sein ganzer Besuch hatte kaum fünf Minuten gedauert.

(Fortsetzung folgt.)

Lied der Landräte.

's giebt kein schöner Leben
Als das Landratsleben,
Wenn man stets mit der Regierung stimmt,
Wenn zur Sitzung laufen
Wir in hellem Haufen
Und man deutlich unser Ja vernimmt.

Wer wagt Nein zu sagen
Muß die Folgen tragen,
Doch ganz schlecht ist's nicht mit ihm bestellt;
Geht's Gehalt auch flöten
Bleiben doch Diäten
Und dazu das schöne Wartegeld.

(Kladderadatsch.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990913-12/fragment/page=0002

Punkt 7: **Die Bedürfnisanstalt auf der Würfelwiese** hatte bei der Entlastung der Kämmerei-Rechnung für 1896/97 dem Stadtv. Richter Veranlassung gegeben, den starken Verbrauch an Feuerungsmaterial daselbst zu monieren mit dem Hinweis, daß die Anstalt im Winter der Benutzung besser zugänglich gemacht werden sollte. Der Magistrat giebt nun bekannt, daß der Verbrauch an Feuerungsmaterial durch die Bauart der Anstalt bedingt, dem Wunsche nach Offenhaltung aber Rechnung getragen sei.

Punkt 8: **Der sogen. Giebichensteiner Pfarracker** soll zu einem Teile an den Oekonom Banse in Giebichenstein verpachtet werden, während betreffs eines kleineren Teiles noch Verkaufsverhandlungen schweben. Zu dem Verpachtungstermine waren nur wenige Reflektanten erschienen, so daß die Agrar-Kommission den Wunsch zu äußern wagte, die betr. Inserate neben dem General-Anz. auch der Saale-Ztg. und der Hall. Ztg. zugehen zu lassen, wogegen jedoch mit Rücksicht auf den Vertrag des Magistrats mit dem Verleger des General-Anz. Bedenken erhoben wurden. Stadtv. Albrecht stellt den Antrag, die Verpachtung zu vertagen, bis die Verkaufs-Verhandlungen erledigt sind. Der Antrag wurde abgelehnt, die Vorlage des Magistrats aber genehmigt. Interessant war hierbei, daß der an der Adolfstraße liegende Teil des Bodens, welcher jetzt mit einer Art Schrebergärten bedeckt ist, erst in jüngster Zeit auf Grund einer Skizze als städtisches Eigentum ermittelt worden ist.

Punkt 9: **Veräußerung einer Parzelle** wurde dieser Punkt in der Tagesordnung genannt, aber nicht etwa ein Verkauf war damit gemeint, sondern es handelte sich darum, daß ein an das Gasthaus „Merkur" in der Bernburgerstraße angrenzendes Stück Land auf die Stadt Halle im Grundbuch eingetragen war, während es ihr in Wirklichkeit gar nicht gehörte und dieserhalb die Auflassung an den rechtmäßigen Eigentümer erfolgen muß. Stadtv. Albrecht meint, wenn man oft sage, daß vieles faul sei im Staate Dänemark, dann sei aber auch andermärts manches faul. Man könne doch nicht etwas verkaufen, wie in der Vorlage gefordert wird, was uns gar nicht gehört. Stadtv. Lembser dagegen führt aus, daß die Auflassung seitens des Interessenten verlangt werden könne, und so wurde denn auch gegen zwei Stimmen diese „Veräußerung" beschlossen.

Mit dem Eigentumsrecht auf dem Kriegsfuß stand auch eine Sondervorlage, die schließlich noch zur Erledigung kam und in welcher es sich um die Lutherstraße handelte. Die Unruhe, die sich nach den vorangegangenen Eröffnungen entwickelte, und die diesmal eigentümlich leise Sprachweise des Referenten, Stadtv. Schmidt, breiteten aber mitleidig den Schleier des Geheimnisses über die Angelegenheit, so daß sich unsere Leser das übrige selbst denken müssen.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 12. September 1899.

Arbeiter, Parteigenossen! Seht die Wählerlisten ein! Gestern fehlten von 181 Wahlberechtigten 46 in den Listen. Nur bis zum 15. d. M. ist die Einsichtnahme gestattet.

* **Zur Wahlentrechtung.** Am Sonnabend nahm der Dreher K. Einsicht in die Wählerliste. Sein Name war zwar in der Liste enthalten, aber durchgestrichen und dahinter bemerkt: „Anhaltiner." K. ist in Halle geboren und stets hier aufhältlich gewesen. Sein Vater ist allerdings Anhaltiner und darum besitzen auch die Söhne noch die Staatsangehörigkeit dieses Bundesstaates. Aber K. hat gleich seinem Vater schon unbeanstandet an den früheren Stadtverordnetenwahlen teilgenommen, und es ist ihm keine Nachricht zugegangen, daß sein Name diesmal gestrichen werden solle. K. hat wie sein Vater bisher — sozialdemokratisch gewählt.

* **In der geschlossenen Sitzung** der Stadtverordneten-Versammlung spielte gestern die Beamtenfrage die Hauptrolle. Der Polizeisergeant Jodeleit ist infolge eines Schlaganfalles dienstunfähig und genötigt, seine Pensionierung nachzusuchen. Da derselbe nicht pensionsberechtigt ist, hatte der Magistrat beantragt, ihm freiwillig ein Ruhegehalt von 500 Mark pro Jahr zu bewilligen und 250 Mark für das laufende Etatsjahr auszuwerfen. Seitens unserer Genossen wurde in erster Linie Zurückverweisung an den Magistrat, ev. aber nur die Bewilligung von 250 Mark Unterstützung für dieses Jahr beantragt und fand letzterer Antrag auch Annahme. — Der Meldeschreiber Anton Schäfer, ein in vorgerückten Jahren stehender Mann und früherer Polizeisergeant, bezieht eine Pension von monatlich 59.50 Mk., wozu er auf Grund seiner diätarischen Beschäftigung noch 55 Mark monatlich erhielt. Infolge hochgradiger Lähmung muß er letztere jedoch einstellen und ersucht nun um einen Zuschuß zu den 714 Mark Pension, die er jährlich bezieht. Seitens des Magistrats wurden 186 Mk. pro Jahr in Vorschlag gebracht, gegen die aber Gen. Albrecht mit dem Hinweis auf die minimalen Renten der Arbeiter energisch protestierte. Doch es fand sich ein Retter in der Person des bekannten Rechtsanwalts Herrn Schütte, der eine große Pauke hielt über die Vorteile, die der „freie Arbeiter" gegenüber dem Beamten genießt, doch wurde er durch den Zuruf unseres Genossen Albrecht: „Bravo, Schütte!" so in Harnisch gebracht, daß er sich über den Gebrauch seines Namens ohne Titel beschwerte und auf den Ruf unserer Genossen: „Herr Schütte!" für diese einen Ordnungsruf locker machte. Die 186 M. für Schäfer wurden dann bewilligt. — Zwischenhinein wurde hierauf Herr Möbelfabrikant Schmidt, Gr. Ulrichstraße, zum Schiedsmann gewählt und die Beamtendebatte ging weiter. — Der in einer Sekretärstelle befindliche frühere Inspektor des Siechenhauses Bonge, bekannt geworden durch eine Bestrafung, die er sich daselbst infolge Thätlichkeiten zugezogen hatte, kam in eine höhere Gehaltsklasse, ebenso zwei weitere Beamte. Eine lehrreiche Sitzung; und die Herren Staude und Holly waren nicht dabei!

* **Den Vertragsbruch** sehnen die zuchthausbegeisterten Innungsschwärmer des Baugewerbes unserer guten Stadt herbei. Sie haben vor kurzer Zeit, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, mit der Gesellenschaft Vereinbarungen über die Lohnhöhe abgeschlossen, scheinen aber keine Lust zu haben, dieselben auch einzuhalten. Eine Zuschrift aus den Kreisen der Bauunternehmer, die von der Gistnudel veröffentlicht wird, giebt diesem Sehnen unverhüllt Ausdruck. Es heißt da:

„Man sieht, die so rühmend hervorgehobene und in dem Streik die Hauptrolle spielende Konjunktur hat sich nach kaum zweimonatlicher Dauer schon bedenklich **zu gunsten der Arbeitgeber** (!!) verschoben. Es ist doch wohl selbstverständlich, daß die die Kasernenbauten ausführenden Meister schon lange den Tag **herbeigesehnt** haben, der sie von der Bevormundung der Streikkommission freimacht, und daß die hierher gezogenen fremden Maurer, welche seiner Zeit den Mangel an Arbeitskräften gedeckt hatten, so lange wie möglich beschäftigt werden, zumal dieselben den hiesigen Maurern in ihren Leistungen absolut nicht nachstehen, sondern dieselben in vieler Beziehung noch übertreffen, wie dieses in dem Schreiben eines hiesigen königlichen Baubeamten rühmend hervorgehoben ist. In demselben heißt es von den Arbeitern an der Kröllwitzer Weißnitzbrücke: „Die Arbeiter auf der linken Seite (Weinbergseite, hallesche Maurer) mögen sich das Mauerwerk auf der rechten Seite (Weißnitzseite, durch Italiener ausgeführt) zum Muster nehmen." Es ist wohl zur Genüge bewiesen, auf wie schwachen Füßen die fortwährende Herabsetzung der Leistungen der fremden Maurer steht; in den Kreisen der Arbeitgeber wird durch dieses Vorgehen nur der Wunsch rege, die leistungsfähigen, fremden Maurer durch Gewährung von Winterarbeit dauernd an Halle fesseln zu können."

Man kann dem wahrscheinlich mit dem Kalkpinsel, den er wohl ehemals gehandhabt hat, besser als mit der Feder bewanderten Einsender nur dankbar sein dafür, daß er so unverhüllt die Ansichten und Absichten der Bauunternehmer aufdeckt. Die Arbeit hat abgenommen, die Konjunktur im Baugewerbe ist nicht mehr so gut als dies noch vor einigen Wochen der Fall war, das ist richtig. Aber der Einsender sagt uns, daß den Unternehmern die Verschlechterung der Konjunktur hochwillkommen gewesen ist, denn, so sagt der gute Mann, die Konjunktur hat sich zu „gunsten der Arbeitgeber" geändert. Was? Der Geschäftsgang ist abgeflaut, die Unternehmer streichen nicht mehr so viel Profit ein, und trotzdem sollen sich die Zeitumstände zu ihren Gunsten geändert haben? Das wäre unverständlich, wenn man nicht wüßte, daß die Unternehmer des hallescheu Baugewerbes dann die günstigste Konjunktur sehen, wenn ihnen die Möglichkeit gegeben ist, die Arbeiter niederzuknuten. Vor lauter Wollust, sein Mütchen an den Arbeitern kühlen zu können, wird selbst das Streben nach Profit hintangesetzt. Wahrhaftig, Genosse Bernstein mag nach Halle kommen und sich überzeugen, wie „zivilisiert" sich der Klassenkampf gestaltet hat.

Daß das Streben der Baujünfter darauf gerichtet ist, ausländische Maurer nach hier zu ziehen, um Lohndrückereien ausüben zu können, ist eine längst bekannte Sache. Dieselben Leute, die Himmel und Hölle in Bewegung setzen, wenn einmal ein auswärtiger Meister bei einer Submission den Zuschlag erhält, die lange Debatten im Stadtparlament aus Anlaß solcher Fälle veranstaltet haben, die bei solchen Fällen über Benachteiligung der Bürger, von denen die Lasten aufgebracht werden, gesprochen haben, geben sich alle Mühe, den steuerzahlenden Arbeitern der Stadt das Brot wegzunehmen, bedürfnislose Elemente nach hier zu ziehen, um so die Lebenshaltung der hiesigen Arbeiter noch weiter herabzudrücken, und sie entblößen sich nicht, dies auch noch öffentlich zu verteidigen. Diese beiden Thatsachen gegen einander gehalten illustrieren am besten, welche Fortschritte die Idee der Gerechtigkeit im Volke der Dichter und Denker gemacht hat. Und die Zuchthausschwärmer können so schamlos niederträchtig die Volkswohlfahrt untergraben, ohne daß ein Widerspruch aus den Reihen des Bürgertums laut wird! Auch ein bezeichnender Beitrag für die Kraft des Gerechtigkeitgefühls im Bürgertum!

Die Zuchthausschwärmer von Halle mögen übrigens nur ruhig ihre Drohung wahr machen und die Italiener über den Winter hier behalten. Sie werden es im nächsten Frühjahr höchstwahrscheinlich erleben, daß die heute noch so sehr bedürfnislosen Ausländer mit ihren hiesigen Kollegen gemeinsame Sache machen.

* **„Thätliche Beleidigung."** Zu dem gestern unter Gerichtssaal veröffentlichten Bericht über die Bestrafung des Schneidermeisters Paul Friedrich Schmidt von hier zu 300 Mark erfahren wir noch, daß sich Schmidt wiederholt gegen die bei ihm in Arbeit stehenden Lehrmädchen, die sich noch im jugendlichen Alter befinden, unsittlich vergangen hat. Er hat insbesondere die Lohnzulage davon abhängig gemacht, daß ihm die Mädchen zu Willen sein sollten. Erst von dem zuletzt bei ihm in Arbeit stehenden Mädchen ist Anzeige erstattet worden.

g. **Zur Bäckerbewegung.** Seitens des Bevollmächtigten der hiesigen Filiale des Bäckerverbandes sind den Bäckermeistern die Forderungen der Arbeiter unterbreitet worden. Dieselben lauten:

1. Beköstigung und Wohnung wird den Gesellen nicht mehr vom Meister resp. Arbeitgeber gestellt.
2. Als Entschädigung hierfür ist jedem Gesellen ein wöchentlicher Lohnzuschlag von 10 Mk. zu verabfolgen.
3. Für Gesellen, deren Lohn dann nicht mindestens 18 Mark beträgt, ist derselbe auf 18 Mk. zu erhöhen.
4. Beginn und Ende der Arbeitszeit bleibt unter Einhaltung der zwölfstündigen Arbeitsschicht, inklusive einer Stunde Essenspause, in bisheriger Weise bestehen. Nach der Bundesratsverordnung erlaubte Ueberstunden sind mit 40 Pfg. zu vergüten.
5. Jedem Gesellen ist in der Woche ein freier Tag zu gewähren.
6. Der Arbeitgeber verpflichtet sich, nur Mitglieder des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands zu beschäftigen. Der Arbeitsnachweis des Verbandes befindet sich Gr. Märker-Str. Nr. 20, II.

Die Forderungen sind vorläufig nur denjenigen Bäckermeistern unterbreitet worden, welche Lieferanten der Konsumvereine sind. Die Gesellen glauben, daß die Lieferanten der Konsumvereine in erster Linie verpflichtet wären, die Forderungen anzuerkennen, wie aber auch andererseits die Konsumvereine darauf zu achten hätten, daß die Ware nur dort entnommen würde, wo geregelte Verhältnisse beständen. Bewilligt hat bis jetzt noch keiner der Herren, statt dessen laufen fortwährend noch Fragebogen ein, welche über Zustände Aufschluß geben, die aller Beschreibung spotten. So heißt es in einem derselben: Weißbrot- und Teigtücher werden **gar nicht gereinigt resp. gewechselt**, der Ausguß der Wasserleitung befindet sich neben dem Brotregal, und die Meisterin schüttet jeden Morgen hier das **Nachtgeschirr** hinein. Kost sehr schlecht, Bett wird alle 14 Tage nur einmal gemacht. Nr 2: In der Bäckerei ist es sehr unsauber, die Semmeltücher sind von Dreck so steif, daß man dieselben wie Holzstücke hinstellen kann. Nr. 3: Der Aborträum wird alle 8—10 Wochen einmal feucht gereinigt, Weißbrot- und Teigtücher gar nicht. Schlafraum neben der Aschengrube, derselbe ist sehr klein, kalt, feucht und dunkel. Reinigung desselben unbekannt. Betten alle 10 Wochen einmal mit frischer Wäsche überzogen. Ruhepausen giebt's nicht, und im Schlafraum ist weder Tisch, Stuhl noch Schrank vorhanden. Nr. 4: Alles sehr unsauber, sowohl im Arbeits- wie Schlafraum, Betten sehr schmutzig, Kost sehr schlecht, so daß die Volksküche bald vorzuziehen wäre. Der Schlafraum befindet sich neben dem Abort und Aschengrube. Die Wände sehr feucht und im Innern des Schlafraumes übler Geruch. Nr. 5: Weißbrot- und Teigtücher werden **alljährlich einmal gewechselt.** Nr. 6: Schlafraum giebt es nicht, geschlafen habe ich auf dem Korridor. So steht es in den Bäckereien aus, deren Ware meistens von Arbeitern konsumiert wird, also alles Lieferanten der Konsumvereine. Bemerken wollen wir noch, daß die Arbeitszeit in diesen Bäckereien zum größten Teil mehr oder weniger über die gesetzmäßige Zeit hinaus ausgedehnt wird, Ruhepausen giebt es wenig oder gar nicht; das Essen ist teilweise schlecht und muß sogar vereinzelt vollständig in der Backstube eingenommen werden, und die Löhne sind durchschnittlich als niedrige zu bezeichnen. Wir meinen, es ist die höchste Zeit, daß sich die Bäckergesellen aufgerafft haben, und an der hiesigen Arbeiterschaft wird es liegen, dieselben derart zu unterstützen, daß obige Forderungen so bald wie möglich bewilligt werden.

* **Eingebrochen** wurde in der Nacht zum Sonnabend in dem Herren-Wäschegeschäft von Hermann Detting, Gr. Steinstraße. Der oder die Spitzbuben stahlen eine große Menge Waren.

* **Leichenfund.** Am Sonnabend abend wurde in der Saale an den Pulverweiden der Leichnam einer weiblichen Person gefunden, die, nach dem Befund zu urteilen, schon längere Zeit im Wasser gelegen hat.

* **Unfälle.** Von der Leiter stürzte der Dachdecker Friedrich Popve mehrere Meter hoch herab und brach den rechten Unterarm. — Von einer herabfallenden Kiste wurde dem Kollkutscher Wilhelm Henze die rechte große Zehe zerquetscht. — Beim Sturz von einer Treppe verletzte sich die Witwe Luise Keßler am rechten Unterarm.

* **Erhängt** hat sich gestern einer uns gewordenen Mitteilung zufolge im hiesigen Polizeigefängnis ein Mann, der angeblich wegen eines kleinen Vergehens gegen die militärischen Vorschriften drei Tage Haft verbüßen sollte.

* **Von einem bissigen Hunde,** einem Karussellbesitzer gehörig, wurde am Montag das 4jährige Söhnchen des Bäckermeisters F. auf dem Roßplatze umgerissen und in die Wange gebissen. Der Kleine wurde sofort in der Klinik verbunden.

* **Die Sparkassenbücher** der städtischen Sparkasse zu Halle a. S., Nr. 36474 über 1000 Mk., ausgefertigt für die Witwe Friederike Lauch zu Trebnitz bei Könnern und Nr. 57092 über 137.11 Mk., ausgefertigt für Franz Lauch zu Trebnitz bei Könnern, sind angeblich gestohlen worden und sollen zum Zwecke der neuen Anfertigung für kraftlos erklärt werden. Die Inhaber der Bücher werden aufgefordert, spätestens in dem auf den 16. März 1900, vormittags 11 Uhr vor dem Amtsgericht, Kl. Steinstr. 7, II., Zimmer 31, anberaumten Aufgebotstermin ihre Rechte anzumelden und die Sparkassenbücher vorzulegen, widrigenfalls deren Kraftloserklärung erfolgen wird.

* **Gestorben** sind im Laufe der vergangenen Woche 95 Personen und zwar an: Brechdurchfall 15, Schwäche 5, Leberschrumpfung 1, Herzlähmung 1, Bronchopneumonie 3, Altersschwäche 2, Abzehrung 1, Schlaganfall 2, Atrophie 2, Nervenentzündung 2, Krämpfen 4, Magendarmkatarrh 12, Lungenentzündung 4, Herzschlag 2, Zermalmung des Beines 1, durch Ertrinken 3, Magenkrebs 3, Scharlach 2, Herzfehler 5, Stimmritzenkrampf 11, Rückenmarksleiden 1, Gehirnembolie 1, Gehirnerweichung 1, Lungenschwindsucht 1, lues hereditaria 1, Darmentzündung 1, Harnvergiftung 1, Nieren-Entzündung 2, Bauchspeicheldrüsengeschwulst 1, eingeklemmtem Bruch 1, Speiseröhrenkrebs 2, Magenblutung 1, Unterleibstyphus 1, Unterleibskrebs 1, Blutsturz 1, Gehirngeschwulst 1, schweren Verletzungen 1, Leberkrebs 1, Verbrennung 1, Gehirnerschütterung 1, Herzschwäche 1, Keuchhusten 1, darunter 10 in hiesigen Krankenanstalten verstorbene Ortsfremde.

Trotha. Ueberfallen wurde vorige Woche in der Nähe der Heide der Viehhändler Richter von hier von drei Strolchen. Herr Richter verabreichte denselben einen tüchtigen Denkzettel, so daß sie von ihrem Plane, ihn zu berauben, Abstand nahmen.

Zeitz. Die Eisengießerei und Maschinenbau-Gesellschaft in Zeitz hat die Grube Hercinia bei Dienrode am Harz für 56800 Mark käuflich erworben.

Weißenfels. Soldaten mußten am Sonntag aufgeboten werden, um ein paar junge Burschen, die vor einer Schaubude auf dem Hirsemannplatze den Polizeikommissar insultiert hatten, festzunehmen.

Bitterfeld. Gebrochene Ordnungsstütze. Ein hiesiger, sehr „angesehener" Bürger ist, wie bestimmt verlautet, vor einigen Tagen verhaftet worden, weil er sich an einem jungen Dienstmädchen der Notzucht oder des Notzuchtversuchs schuldig gemacht haben soll.

Stendal. Ueberfahren und sofort getötet wurde auf einem Bahnübergange in der Nähe der Station Callehne der Knecht Riepe aus Rademin. Dem Unglücklichen wurde der Schädel zerschmettert.

Warmsdorf. Erhängt hat sich auf dem Hausboden ihrer Eltern das 14jährige, noch schulpflichtige Mädchen Emma Hoffmann von hier. Niemand weiß, was der Grund zu dieser unseligen That ist.

Torgau. Von der Kaimauer des hiesigen Hafens stürzte der Steuermann eines Hamburger Schiffes, Karstens mit Namen, auf das Schiffsverdeck herab und zog sich tödliche Verletzungen zu.

Halberstadt. Die hiesigen Tischler sind mit ihren Arbeitgebern in Differenzen geraten.

Kleine Provinzial-Nachrichten.

Eine mit Getreidevorräten angefüllte Scheune des Rittergutes Nebra ist abgebrannt. — Von einer Baggerzille stürzte der Steuermann Wilhelm Künzel aus Kreinitz. K. ertrank. Er hinterläßt Frau und 8 Kinder. — Von einem Omnibus wurde eine Frau Gürtler in Schönebeck überfahren und getötet. — Beim Grasmähen traf den Arbeiter Otto Ohme in Wehlitz die Sense eines Mitarbeiters, das rechte Bein schwer verletzend. — Ein Nagel flog dem Schmied Friedrich Hoppe in Cöthme gegen das rechte Auge und führte eine schwere Verletzung desselben herbei. — In Drohndorf bei Sandersleben wurde der Feldhüter Kirchner verhaftet, weil er den Hofmeister Aisleben zu erschießen versuchte.

Aus dem Reiche.

Sommerfeld. Wegen eines Streites beim Tanze wurde der 31 Jahre alte Maurer Wintzeck erstochen. Der Thäter ist nicht ermittelt.

Hamburg. Der bisherige Hausinspektor des Hamburger Stadttheaters, Wurm, ist wegen Unterschlagung von Gardederobengeldern verhaftet worden, nach dem er bereits in voriger Woche entlassen worden war. — Der bekannte Ausstellungs-Veranstalter Wilczek, gegenwärtig Direktor einer Nahrungsmittel-Ausstellung in Altona, ist gestern gleichfalls unter dem Verdacht von strafbaren Handlungen verhaftet worden.

Lommatzsch. Die Unterschlagungen des Sparkassenkassierers Dölitzsch haben unter der hiesigen Bevölkerung große Erregung hervorgerufen. Dölitzsch hatte durch sein nobles Auftreten, den Aufwand, den er bei besonderen Anlässen, wie bei den Hochzeiten seiner Töchter machte, wo es nicht hoch genug hergehen konnte, den Ruf eines wohlhabenden Mannes erworben; es war ihm gelungen, durch Glanz und Flimmer die Leute zu täuschen. Jetzt stellt sich heraus, daß nur etwa 3000 Mark zur Deckung des Defizits vorhanden sind. Die bis zum Jahre 1885 zurückreichenden Unterschlagungen sollen aber viel mehr betragen. Der unehrliche Kassierer soll mit großem Raffinement zu Werke gegangen sein. Er soll sich in der Hauptsache die Hypothekenzinsen angeeignet haben. Durch eine gewissenhafte und sachkundige Revision hätte man aber auf die Schliche kommen müssen. Es scheint, als habe es den Revisoren an der nötigen Sachkenntnis gefehlt. Die Schwindeleien wären jedenfalls noch lange weiter gegangen, wenn nicht infolge einer Erkrankung des Kassierers der Bürgermeister selbst Einsicht in die Kassenverhältnisse nehmen mußte. Mit dem Kassierer und Hausbesitzer Dölitzsch ist eine große Ordnungssäule gestorben. In seinen 26jährigen Thätigkeit als Kassierer und Kirchenvater hat er sich mehrfach auch als großer Patriot und Sozialistenfresser gezeigt. Oft räsonnierte er in Kneipen über die Unzufriedenheit der Arbeiter, die sich — verhetzen ließen von den Sozialdemokraten. Merkwürdig ist, daß der Schwindler sich noch auf freiem Fuß befindet. Sollte hier gar kein Fluchtverdacht und auch keine Kollisionsgefahr vorliegen? Arbeitern gegenüber macht man doch die Gründe bei jeder Kleinigkeit geltend und nimmt sie in Haft. Es gehen Gerüchte um, Dölitzsch sei für unzurechnungsfähig erklärt worden. Wollte man die Unterschlagungen als die Handlungen eines Geistesgestörten erklären, so hieße das behaupten, Lommatzsch habe seit vierzehn Jahren einen verrückten Sparkassenkassierer gehabt. Wer sollte darüber nicht lachen?

Köln a. Rh. Aus Noblings Stamm. Hier wurde dieser Tage von der Strafkammer ein Neffe des Karl Eduard Nobling, der am 2. Juni 1878 zu Berlin von einem Fenster des zweiten Stockwerks des Hauses Nr. 10 Unter den Linden aus auf Kaiser Wilhelm I. schoß, der Mechaniker und Zuschneider Heinrich Edeling, wegen Anleitung zur Unzucht und Erpressung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Nach dem Attentat er-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990913-12/fragment/page=0003

hielten die beiden Brüder des Nobiling auf ihren Antrag von der Regierung die Genehmigung, in Zukunft den Namen Edeling führen zu dürfen. Einer der Brüder ist der Vater des Angeklagten.

Sprottau. Gegen den Polizeiinspektor Z. schwebt seit Neujahr eine Untersuchung wegen Unterschlagung von Marktstands- und Feuerwehrgeldern und seit dieser Zeit ist auch der Beamte vom Dienste suspendiert. Da die Untersuchung nicht genügend Belastungsmaterial ergeben hat, beschloß die Strafkammer in Glogau, die Eröffnung des Hauptverfahrens abzulehnen. Auf Berufung der Staatsanwaltschaft hat aber das Oberlandesgericht Breslau die Strafkammer angewiesen, das Hauptverfahren zu eröffnen.

Kahla. Einen sehr stürmischen Verlauf nahm die in den Rathaussaal einberufene Generalversammlung des in Konkurs geratenen Spar- und Vorschußvereins. Der Konkursverwalter teilte dem Vorsitzenden noch vor der Eröffnung der Versammlung mit, daß etwaige Beschlüsse keine rechtliche Bedeutung haben würden, da der Verein sich zur Zeit in Konkurs befindet. Der Vorsitzende machte dies den Versammelten, etwa 200 an der Zahl, bekannt und meinte zum Schluß, es bleibe nur noch übrig, die Gnade des Herzogs anzurufen, um den Konkurs zu inhibieren, um den Verein wieder auf gesunde Wege zurückführen zu können. Das war das Signal zum Kampfe. Alles schrie und lärmte, verlangte die Verhaftung des Vorstandes und Aufsichtsrates. Als Mitglieder des Aufsichtsrates erschienen, wurden die Rufe: Halunke, Gauner, Spitzbube laut. Alles drängte sich nach dem Tische, an dem die Verwaltungsmitglieder Platz genommen hatten, weshalb Polizei requiriert wurde. Nachdem eine Erklärung über die Sachlage abgegeben worden war, verlangte man stürmisch die Verhaftung des Vorstandes und der Mitglieder des Aufsichtsrates. Ein diesbezügliches Schreiben an das Amtsgericht fand viele Unterschriften. Daraufhin flohen die Vorstandsmitglieder Undeutsch und Raab aus der Versammlung. Wo Raab hingekommrn war, wußte niemand, Undeutsch hatte sich vor der Volkswut in die Küche des Rathauses geflüchtet. Die Bauern waren außer sich. Eine Deputation sprach noch nachts bei dem Amtsgericht vor. Der ganze große Marktplatz war von Menschen belagert, ebenfalls das Geschäft von Undeutsch, doch konnte dieser selbst nicht erwischt werden. Nach und nach verlief sich die Menge.

Altenburg. In der Altenb. Volksztg. lesen wir: „Daß Reinlichkeit der menschlichen Gesundheit außerordentlich förderlich, ja, daß sie eine Voraussetzung dafür ist, muß nicht erst bewiesen werden. Man müßte nun meinen, daß selbst in einem Gefängnis dem an peinlichste Reinlichkeit gewöhnten Gefangenen Gelegenheit geboten wäre, sich doch mindestens die Hände einmal waschen zu können. Im hiesigen Landgerichtsgefängnis ist das nicht ohne weiteres möglich, weil keine Zelle ein Waschbecken aufzuweisen hat! Auf eine Beschwerde an das Ministerium erhielt ein Gefangener die Antwort, „daß die Verabreichung von Waschbecken mit den sonstigen Einrichtungen des Gefängnisses sich nicht in Einklang bringen lasse!“ Seife, sagte bekanntlich aus Anlaß des Berliner Tuberkulosen-Kongresses der Kaiser, sei die Hauptsache. Hier giebt es aber nicht einmal Wasser!“

Würzburg. Wegen gewerbsmäßiger Hehlerei wurde der in Zentrumskreisen eine sehr große Rolle spielende Seifenfabrikant Xaver Gabler zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Er hatte seit langem die Schächtergesellen veranlaßt, wöchentlich 6 bis 7 Zentner Abfallfett aus dem Schlachthofe zu entwenden, und ihnen das Pfund mit 10 Pf. bezahlt. Gabler war ein sehr frommer Mann und Vorstand vieler religiöser Vereine. Bei Prozessionen ging er stets voran.

Aus Schlesien. Starker Schneefall ist im Riesengebirge eingetreten.

Vermischtes.

* **Vier Soldaten vom Blitz getötet.** Auf dem Manöverfelde bei Miskolz schlug ein Blitz in ein Zelt ein. Vier Soldaten wurden getötet, zehn verletzt.

* **Verrücktheit.** Der bekannte Petroleumgrubenbesitzer Perkins entließ infolge des Verdiktes im Dreyfusprozeß sämtliche französischen Beamten. — Was können denn die Beamten für die Schuftereien der französischen Militärs.

* **Eine halbe Million verdient.** Aus Rennes wird gemeldet, daß während der Dauer des Dreyfus-Prozesses rund 10 Millionen Worte telegraphiert worden sind, was eine Gesamteinnahme von ca. ½ Million Franks ausmacht.

* **Landrats-Lektüre.** Unter dem Namen „Der Zaunpfahl“ wird das Ministerium des Innern vom 1. Oktober an ein neues Blatt herausgeben, daß für die preußischen Landräte bestimmt ist und jedem der Herren täglich gratis und franko unter Kreuzband zugeht. Das Blatt legt in kurzen, faßlich geschriebenen Artikeln dar, wie die Staatsregierung an dem Tage, dessen Datum die einzelne Nummer trägt, über alle Fragen der inneren Politik denkt. So weiß der Landrat genau, wie auch er als pflichttreuer Beamter an jedem Tage zu denken und zu sprechen hat. Er kennt keine Ungewißheit, kein Schwanken mehr, in den hin- und herwogenden Kämpfen der politischen und wirtschaftlichen Parteien bietet ihm der Zaunpfahl immer einen sicheren Halt. Wenn die Staatsregierung, was ja so oft vorkommt, im Laufe des Tages ihre Ansicht in einer wichtigen Frage ändert, so giebt die Redaktion des Zaunpfahls sogleich ein Extrablatt heraus. Tritt gegen abend noch eine neue Schwenkung ein, so wird jeder Landrat telephonisch oder telegraphisch davon in Kenntnis gesetzt. Aeußert das neue Blatt, dessen Leitung, wie wir dem Kladderadatsch entnehmen, dem bewährten Viktor Schweinburg anvertraut werden soll, erst seinen segensreichen Einfluß, so kann kein pflichtvergessener Landrat sich mehr damit herausreden, er sei über die wirklichen Absichten der Regierung nicht genügend informiert gewesen.

* **Die abgeschossene Flinte.** Aus einer Stadt am Rhein wird der Frankf. Ztg. von einem Leser geschrieben: Das folgende Thema zu einem deutschen Aufsatze, das in der Oberprima des städtischen Gymnasiums zu D. gegeben wurde, dürfte manchen Ihrer Leser interessieren: „Inwiefern hat Friedrich der Große die Flinte abgeschossen, die sein Vater geladen hat und wie läßt sich das auf andere Männer anwenden?“ Unglaublich, aber wahr!

* **Die Hinterlassenschaft des Herrn Leutnants.** Dieser Tage wurde in Saarburg (Lothringen) die fahrende Habe eines Leutnants, der schuldenhalber sich dünn gemacht hatte, auf dem Marktplatze öffentlich versteigert. Unter den Versteigerungsgegenständen, bestehend aus Möbeln, Bildern, Lampen, Jagdtrophäen ꝛc., befanden sich auch Schärpen und die Kaiser Wilhelmsmedaille. Ein zufällig vorübergehender Fremder erstand diese Gegenstände um den Preis von 1.10 Mk. Der Steigerer, ein Schwager des französischen Ministerpräsidenten Waldeck-Rousseau, will die Auktionsgegenstände, die er übrigens, wie er sagte, nicht um 500 Franken wieder hergeben würde, mit in seine Heimat Frankreich nehmen.

Eingesandt.

Die Mieter des Hauses Thorstraße 28 wurden am 1. Juli mit einer Erhöhung der Miete um 8 M. beglückt, der Besitzer des Hauses, Herr Lehrer König in Nehlitz am Petersberge, verpflichtete sich aber auf Vorstellung der Mieter, dafür die in den Wohnungen notwendigen Reparaturen vornehmen zu lassen. Aber die Mieter hatten die Rechnung ohne den Vizewirt, den Maler Alfred Biesecker gemacht. Dieser geberdete sich ganz auffallend, als er hörte, daß zwei Mieter zum Wirt gefahren waren. Diese beiden erhielten sofort die Kündigung. Die sanitären Verhältnisse in dem betreffenden Hause sollen alles zu wünschen übrig lassen. Aus dem Kanal kommt ein pestilenzartiger Gestank, denn der Kanal soll bereits zwei Jahre nicht gereinigt worden sein. Die Polizei sollte einmal eine Revision vornehmen.

N. N.

Eingesandt.

Nach den Bestimmungen der Landgemeinde-Ordnung müssen ⅔ der Gemeindevertreter Besitzende (in der betr. Gemeinde) sein und nur ⅓ der Vertreter kann aus der Zahl der wahlfähigen Nichtangesessenen gewählt werden. Es ist außerdem noch genau bestimmt, in welchen Klassen bei nicht vorhandener Teilbarkeit durch 3 die Nichtbesitzenden gewählt werden können.

In Trotha ist man bisher diesen gesetzlichen Bestimmungen bezügl. der Wahl von Vertretern auch nachgekommen. Nun hat aber vor ca. ½ Jahre das Gemeinderatsmitglied Gastwirt A. Brömme sein in Trotha belegenes Anwesen verkauft und da er als Besitzender gewählt war und in der betr. Klasse bereits sich ein Nichtangesessener befindet, hätte er zweifellos ausscheiden müssen, resp. wenn ihm hierzu die nötige Gesetzeskenntnis ꝛc. mangelte, mußte er zum Ausscheiden von dem Gemeindevorstand resp.-Vertretung veranlaßt werden. Doch anscheinend geschieht nichts dergleichen, vielmehr wird der Betreffende sogar wahrscheinlich speziell zu den Sitzungen eingeladen, denn er nimmt noch wie vor an den Beratungen und Abstimmungen teil. Es ist fraglich, ob derartige Beschlüsse überhaupt giltig sind. Namentlich wäre es Pflicht, diese Sache bei den ungeheuer wichtigen Abstimmungen über die Eingemeindung einer gewissenhaften Prüfung zu unterwerfen und eventl. das betr. Mitglied oder die Gemeindeverwaltung resp.-Vertretung zur Respektierung der gesetzlichen Bestimmungen anzuhalten.

Standesamtliche Nachrichten

Halle, den 9. September.

Aufgeboten: Der Former Bittag und Wilhelmine Schmidt (Graseweg 2 und 16). Der Schmied Lohrengel und Auguste Vollrath (Ludwigstraße 3 und 27). Der Fabrikarbeiter Simons und Hedwig Mitsching (Taubenstraße 9). Der Kontorist Gelhaar und Helene Pöschel (Halle a. S. und Leipzig). Der Lehrer Stolzenbach und Maria Wilhelm (Halle a. S. und Friedrichslohra). Der Kaufmann Schorpp und Emilie Bürkle (Halle a. S. und Freiburg). Der Buchhalter Kümpler und Elisabeth Schulz (Halle a. S. und Bremen).

Eheschließungen: Der Gerichtssekretär Fehlhauer und Margarete Lissel (Weißenfels und Zwingerstraße 23). Der Schornsteinfeger Lohse und Agnes Ehrhardt (Ludwig Wuchererstraße 59 und Saalberg 21). Der Schlosser Emmerich und Pauline Michaelis (Wörmlitz und Blücherstraße 10). Der Ziegeleiarbeiter Möbius und Agnes Heinkel (Burg und Herrenstraße 2). Der Eisenbahnschaffner Richter und Marie John (Krausenstraße 16). Der Schriftsetzer Peter und Ida Perschmann (Fürstenthal 1 und Raiswerder 8). Der Geschirrführer Barth und Alma Gutjahr (Hermannstraße 17 und An der Moritzkirche 3).

Geboren: Dem Zahnarzt Schlott ein S. (Zinksgartenstraße 6). Dem Klempner Altmann ein S. (Ackerstraße 1). Dem Maschinenschlosser Lohmann eine T. (Streiberstraße 37). Dem Handarbeiter Berndt ein S. (Bismarckstraße 28). Dem Maler Sonntag ein S. (Merseburgerstraße 150). Dem Bäcker Heise ein S. (Brunnenplatz 8). Dem Hoboisten Peters eine T. (Ludwig Wuchererstraße 29). Dem Handarbeiter Lange ein S. (Saalberg 24). Dem Handarbeiter Amelang ein S. (Spitze 2). Dem Fabrikarbeiter Falkenstein ein S. (Hackebornstraße 5). Dem Tischler Letzner ein S. (Schillerstraße 25). Dem Handarbeiter Wirth eine T. (Marienstraße 21).

Gestorben: Der Bau-Polizei-Registrator Schiedt, 50 J. (Schweitschkestraße 15). Die Witwe Ida Klotze geb. Leuschner, 61 J. (Klinik). Des Maler Millner T., totgeboren (Olearinsstraße 8). Des Maschinist Linde T., 2 Mon. (Glauchaerstraße 75). Des Schlosser Pappelbaum S., 2 Mon. (Schwetschkestraße 12). Des Böttcher Seiffert T., 3 Mon. (Henriettenstraße 3). Die Witwe Wilhelmine Föhre geb. Beyer, 75 J. (Große Steinstraße 35). Der Aschenfahrer Schneider, 66 J. (Bergmannstrost). Der Maurer Kohlmann, 45 J. (Bergmannstrost).

Zeitz, vom 27. August bis 2. September.

Eheschließungen: Der Drechsler Heiner und Minna Jckler. Der Maler Schmidt und Auguste Lanzendorf.

Geboren: Dem Schneidermeister Scholz ein S. Dem Fleischermeister Stauch ein S. Dem Arbeiter Berkner ein S. Dem Fleischermeister Bernhardt eine T. Dem Kupferschmied Purgold ein S. Dem Korbmacher Müller ein S. Dem Schmied Zajicek ein Sohn. Dem Zinngießer Luther ein S. Dem Arbeiter Müller ein S. Dem Arbeiter Schönburg ein S. Dem Tischler Kemnitz eine T. Dem Maurer Krämer eine T. Dem Arbeiter Lennig eine T. Dem Zimmermann Angermann ein S. (Rasberg). Dem Tischler Wittwika ein S. Dem Reisenden Weber eine T.

Gestorben: Fanny Peter, 1 J. Die Witwe Rump geb. Tyroff, 52 J. Des Arbeiter Freund T., totgeb. Eduard Kasold, 59 J. Anna Geißler geb. Schmeißer, 49 J. (Schleinitz). Gotthold Mantel, 1 J. Ernst Scholle, 43 J. Anna Pechmann, 2 W. Karl Harnisch, 37 J. Ella Bona, 7 M. Elise Kresse, 20 J. (Predel). Charlotte Zorn, 4 M. Otto Jahr, 3 M. Johannes John, 3 W. Bruno Hesselbarth, 7 M. (Rasberg). Martha Fritzsche, 1 M. Bernhard Seidel, 3 M. (Rasberg). Else Merkel, 7 M. Robert Francke, 2 W. (Rasberg). Frida Schulze, 2 M.

Briefkasten der Redaktion.

Zörbig. Dank! Wird verwendet werden.

Quittung.

Für die Leipziger Former:

Durch P. 1 Mk. Gr.

Litteratur.

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist soeben das 50. Heft des 17. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Zur dänischen Riesenaussperrung. Von Dr. Gustav Bang. — Trusts in den Vereinigten Staaten. Von M. Beer. — Für Arbeiterschutz — gegen Arbeitertrutz. Von J. Karski. — Ein Proletarierdichter des Ghetto. Von Doktor S. R. Landau. — Revue der Revuen. — Litterarische Rundschau: Adolf v. Wenckstern, Ein Prozent, die Schaffung und Erhaltung einer deutschen Schlachtflotte. — Marcel Prevost, Camilla. Die Sünde der Mutter. Der Skorpion. Späte Liebe. Liebesbeichte. Nimba. Pariser Ehemänner. — Feuilleton: Der Kämpfer. Von J. H. Rosny. Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Ina Bach. (Schluß.)

Haltbare Portemonnaies

aus gutem dauerhaften Leder empfehle zu bekannt billigen Preisen. Grösste Auswahl in Zigarren-Etuis und Brieftaschen. Geschmackvolle Photographie-Albums, Postkarten-Albums etc.

C. F. Ritter, Halle S., Leipzigerstr. 90.

Verantwortlicher Redakteur: **Adolf Thiele** in Halle.

Erklärung.

Auf die vielen an mich gerichteten Anfragen betr. der Ballsäle (Glauchaer Schützenhaus), Lerchenfeldstraße, diene folgendes zur Kenntnisnahme. Es ist doch nur eine nichtige Ausrede, wenn Herr Otto in Nr. 208 des Volksblattes behauptet, Rauchfußer Bier nur an solche Vereine zu verzapfen, welche dasselbe ausdrücklich verlangen. Früher konnte Herr Otto nach seiner eigenen Bekundung nur Freybergsches Bier führen, weil die Armenväter und Schützen nur solches wollten. Heute heißt es, dieselben wollten Rauchfußer. Daß dem nicht so ist, geht daraus hervor, daß im Keller eine Tonne und zwei halbe Tonnen gefunden wurden, und die Armenväter und Schützen wohl bestens danken würden, Bier, was so lange läuft, zu trinken. Die Arbeiter werden sich auf alle Fälle darnach richten, laßt Herrn Otto mit seinen Armenvätern und Schützen und verkehrt nur da, wo es kein Rauchfußer Bier giebt.

Parteigenossen! So wie im Vorstehenden steht es auch mit Schades Schützenhaus in Giebichenstein. Der Mann macht den Leuten weis, nur Bauersches Bier zum Ausschank zu bringen, dabei werden alle Wochen mehrere Tonnen Rauchfußsches Bier mitverzapft. Armenväter ꝛc. hat der pp. Schade nicht. Da viele Arbeiter in Unkenntnis über diesen Sachverhalt sind, mache ich denselben bekannt, denn die Parteigenossen sind nicht willens, mit sich spielen zu lassen.

H. Schade.

Achtung! Tischler.

Sonnabend den 16. September abends 8½ Uhr im „Konzerthaus“, Karlstraße,

gr. öffentliche Tischler-Versammlung.

Tagesordnung: Die gegenwärtigen Lohnverhältnisse im Tischlergewerbe und unsere Stellung dazu.

In ihrem eigenen Interesse haben alle Tischler die Pflicht, zu dieser Versammlung zu erscheinen. **Die Lohnkommission.**

Die Sektions-Versammlungen der Drechsler und Modelltischler fallen zu gunsten der öffentlichen Versammlung aus.

Achtung! Thüringer Schloß.

Mittwoch den 13. September

gr. Schlachtefest.

Früh von 9 Uhr an **Wellfleisch.** Abends **Suppe und Wurst.**

Zu regem Besuche ladet freundlichst ein

Fr. Schneckenburger, Merseburgerstraße 148.

Roßfleisch

hochfein empfiehlt

Otto Möbius, Kl. Ulrichstr. 29.

Möbel,

neue und gebrauchte, aller Art.

Ganze Ausstattungen,

von den einfachsten bis zu den elegantesten empfehle **in größter Auswahl billigst**

M. Schemmel, Rathausstr. 6.

Zum Umzug billigst:

Kleider-Sekretäre 46 Mk. Vertikow nußbaum fourniert 38 Mk. Ausziehtische. Bettstellen m. Matratzen. Spiegel 4 Mk. Sofatisch 15 Mk.

Harmann, Geiststr. 64, II.

Walhalla-Theater.

Direktion: **Richard Hubert.**

Hermann Krüger's „Elektrisch-musikalische Sterne“ (14 Damen, 1 Herr, 2 Kinder). Sensationell! — **Tace Osadasan,** japanesischer Hand-Equilibrist auf der hohen Pyramide. — Die Truppe **Felicitas,** Bravour-Parterre-Gymnastiker. — Drei Brothers **Concents,** exzentrische Burlesk-Komödianten. (**In den Katakomben von Paris.**) — Mr. **Charles Torbay,** Bravour-Darsteller von Schattenbildern. — Fräul. **Lina Goltz,** Original-Gesangs-Soubrette. — Fräulein **Minna Felsing,** Lieder- u. Operettensängerin. — Herr **Bernhard Marx,** Original-Gesangs- und Charakter-Humorist.

Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Apollo-Theater.

Direktion: **Fr. Wiehle.**

Die drei Hallenserinnen als Luftgymnastiker. (Truppe **Trentanovi.**)

Neu: **„Der widerspänstigen Zähmung“,** darg. v. **Emmeline u. Ernst Hochberg.**

Ferner: **Greie Rameau-Bauer,** Soubrette.

Marguerite und **Hanley,** Hand-Akrobaten.

Gebrüder Lälsdorff, moderne Gladiatoren.

Karl Schütte, der beliebte Komiker.

Lucia u. Alfredos neue lebende Bilder.

Oberon Preiß, der Vielseitige.

Anfang 8 Uhr. Sonntags Matinee.

Tüchtige Schlossergesellen werd. gesucht **Graseweg 8.**

Leder-Pantoffeln,

Holz-, Sammet-, Plüsch- und Kord-Pantoffeln verkauft billig

D. Gründler, Fleischerstr. 41.

Billigste Bezugsquelle f. Wiederverkäuf.

Hochfeinen

Sauerkohl

empfiehlt

Carl Lange

Fernspr. 1086. Kl. Ulrichstr. 26.

Verkaufe fortgesetzt wegen Mangel an Raum: **Sofas, Divans, Bettstellen mit** u. **ohne Matr., Tische, Schränke** und **Kommoden** und **sonstige Möbel.** Transport frei. Ansicht gestattet.

Tettenborn, Kl. Brauhausstraße 6.

Roßfleisch!

hochfein, nur bei

H. Böhlert,

Telephon Nr. 900.

Bierdruck-Apparate, neue und gebrauchte, **Umänderungen, Kohlensäure, Ersatzteile u. Reparaturen.**

Herm. Graegers Nachfolger
Aug. Hoske, Geiststraße 55.

Engl. Unterricht

für Anfänger u. Fortgeschrittene erteilt

Frau Gertrud Swienty

Blumenthalstr. 21, III.

Paul Schneider

Eisenwaren-Handlung

Merseburgerstr. 4.

Solide Familien

erhalten alle Wäscheartikel **unter Verschwiegenheit** auf Abzahlung zu bill. Preisen. Offerten unter **B. b. 394** befördert **Rudolf Mosse, Halle a. S.**

Geübte

Arbeiterinnen

auf

Kindermäntel u. Jacketts

erhalten dauernde und **lohnende Beschäftigung.**

Frauen und Mädchen,

welche das Arbeiten von Mänteln erlernen wollen, können sich melden bei

Gebr. Sernau,

Grosse Ulrichstrasse 54.

Frauen zum Kohlenabtragen sucht

Wilhelm Reupsch, Grüner Hof

Blauer Stern, Theissen.

Suche sofort ein **Dienstmädchen,** welches gute Zeugnisse besitzt.

Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben unvergeßlichen Mannes und unseres guten Vaters, des Maurers

Bernhard Kohlmann,

sagen wir nur auf diesem Wege für die vielen herzlichen Beweise der Teilnahme und die vielen Blumenspenden allen Verwandten, Vereinen, Freunden und Bekannten unsern besten Dank.

Witwe Luise Kohlmann, geb. Meißner, **nebst Kindern.**

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990913-12/fragment/page=0004